

SED-Herrschaft führten. In der Asche der DDR-Verhältnisse war eine Glut erhalten geblieben, die zum geeigneten Zeitpunkt wieder aufflackern konnte. Aufflackern: es war kein Auflodern, es war ein Aufflackern. Aber gegenüber der spontanen Bewegung aus dem Volk haben diese Kräfte keine entscheidende Rolle gespielt.

Als Historiker stelle ich mir manchmal die an sich sinnlose Frage: Was wäre geworden, wenn ...? Was wäre geworden, wenn sich die bürgerlichen Parteien bis zur Konfrontation den Gleichschaltungsversuchen der SED widersetzt hätten? Man kann die Frage stellen; man kann sie nicht glaubwürdig oder definitiv beantworten. Aber von dieser Frage ausgehend kann man die Alternativen überlegen, die es gegenüber der Anpassung und der Gleichschaltung gegeben hätte, wenn man es auf die totale Konfrontation hätte ankommen lassen. Und da muß man sich fragen, ob es nicht doch besser gewesen wäre, daß diese Parteien so, wie sie nun einmal waren und sein mußten, existierten, weil dadurch doch manches bewirkt werden konnte, was unter anderen Bedingungen nicht hätte bewirkt werden können. Das, was vorhin Herr Graumann sagte, kann ich nur unterstützen. Wir können die Existenz der Blockparteien nicht vom Standpunkt von 1989 oder 1992 beurteilen, sondern wir müssen uns hineinbegeben in die Vorgänge selber und uns fragen, welche Möglichkeiten, welche Chancen, welche Alternativen gab es damals? Eine vergangene Zeit kann man nur aus sich selbst heraus verstehen, und darum geht es mir.

Gesprächsleiter Dirk Hansen (F.D.P.): Vielen Dank an Herrn Professor Blaschke, der seine Ausführungen gewissermaßen mit Ranke beendet hat. Wir gehen aber doch übergangslos zu seinem Nachbarn, Herrn Fritz Gerber aus Bautzen, über, der Geschäftsführer eines CDUD-Bezirksvorstandes gewesen ist. Vielleicht sagen auch Sie, ich fand das sehr erhellend, ein paar biographische Daten zusätzlich. Dann kann man das, was Sie anschließend sagen, sicherlich noch besser verstehen. Sie haben das Wort.

Fritz Gerber: Meine Damen und Herren. Als erstes eine Korrektur: Ich war nicht Vorsitzender eines Bezirksverbandes, sondern Geschäftsführer eines Kreisverbandes. Ich habe zu dieser Teilnahme verhältnismäßig schnell gegenüber meinen sonstigen Gepflogenheiten zugesagt und habe mir bei der Beschäftigung mit dem Thema immer mehr die Frage vorgelegt: Hast du richtig gehandelt? Das „Ja“ erfolgte auch unter dem Gesichtspunkt, daß ich die Herrnhuter Losung zur Hand nahm, um zu sehen, was sie denn für den 11. dieses Monats sagt. Die Pfarrer werden es wissen. Und das hat mir doch dann den Mut gegeben: „Liebet eure Feinde!“, ohne daß ich jetzt sagen will, solche sehe ich hier im Raum. Aber auch das zum persönlichen Werdegang. Mich begleiten einige Jahrzehnte die Herrnhuter Losungen, und ich bin wohl nie an einem Morgen aus dem Hause gegangen, ohne darin gelesen zu haben. Und ich habe 41 Jahre diese Tätigkeit als Kreisgeschäftsführer ausgeübt.

Sie könnten mich also fragen, wie hat er sich denn verhalten, um die 41 Jahre über die Runden zu bringen? Es gibt von mir aus keine Möglichkeit, Stellen für eine Auszeichnung vorzuschlagen. Gäbe es das, würde ich den Deutschlandfunk für eine solche Auszeichnung vorschlagen, denn er wurde im „Tal der Ahnungslosen“, aus dem ich ja komme – ZDF und ARD gab es nicht im Raum Dresden –, nicht nur bei mir, sondern weithin zur begleitenden Einrichtung, die einem für manchen Tag Kraft gab, wenn ich an die Worte zum Tage früh denke. Wenn der Deutschlandfunk Debatten des Bundestages übertrug, die mir sehr interessant erschienen, mußte meine Frau stenographieren, damit ich deren Inhalt auch in unsere Ortsgruppen tragen konnte. Ich bin 1946 im Juni das erste Mal Mitglied der CDU geworden. Fünf Wochen später erfolgte eine Arbeitsverpflichtung. Das war die Reaktion des Bürgermeisters auf meinen Eintritt in die CDU. Ich hatte damals meinen Pfarrer für diesen Eintritt gewonnen. Ich komme aus einem christlich-sozial denkenden Elternhaus und neigte lange Zeit eigentlich näher der SPD zu als der CDU. Aber der CDU bin ich dankbar, daß sie all die zurückliegenden Jahre das „C“ in unserem Lande aufrechterhalten hat und immer wieder für die Menschen den Anstoß gegeben hat, darüber nachzudenken. Ich war 19 Jahre alt, als mir mein Pfarrer verständlich machte, daß ich jetzt und in Zukunft kein Laubfroschpolitiker sein dürfe. Damit war gemeint, daß ich nicht erst in die politische Arbeit einsteigen sollte, wenn die Sonne am Horizont hochgegangen ist; dann steigt ja bekanntlich der Laubfrosch auf die Leiter, und man sagt: „Er kündigt schönes Wetter an!“ Vorher konnte er auch nicht wissen, wie die Dinge liegen. Aber gerade dieser Gedankengang, niemals Laubfroschpolitiker zu sein, hat mich also aushalten lassen. Nicht nur bis in die letzten Tage, sondern er hat mir Grundlage dafür gegeben, die Dinge immer wieder neu zu bedenken und zu durchdenken, um meiner Aufgabe auch gerecht zu werden. Denn ich habe es sehr ernst genommen, daß die CDU die Aufgabe erhielt, sich besonders der christlich orientierten Bevölkerung zuzuwenden. Ich habe das von Anfang an so gehalten: Wer das „C“ aus dem Namen unserer Partei streicht, der sollte sich die verbleibenden beiden Buchstaben DU nicht als „Demokratische Union“ übersetzen, sondern als „dienstuntauglich“. Und ich bin von dieser Seite aus recht gut gefahren. Wie gesagt, ich habe 1950 die Funktion als Kreissekretär übernommen. 1952/53 – das soll jetzt kein Lob sein – war es der Kreis Niesky, der als einziger im Lande Sachsen die Resolution gegen die „verbrecherische Terrororganisation 'Junge Gemeinde'“ nicht unterschrieben hat. Es kam der 17. Juni dazwischen. Ich weiß nicht, wie lange ich es durchgestanden hätte, diese Unterschrift, die jedesmal neu im Kreise der Nationalen Front und des Blockes vorlag, zu verweigern. Aber ich habe auch immer deutlich gemacht, vor allen Dingen gegenüber meinem Arbeitgeber, daß ich versuche, meine Aufgabe als Berufung des „C“ auszuführen. Und wenn ich glaube, damit eines Tages nicht mehr hinzukommen, dann also jederzeit bereit sei, zurückzugehen an